Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 130 (1851)

Artikel: Ueberschwemmungen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372701

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueberschwemmungen.

Merkwürdig ist, wie das Jahr 50 fast in jedem der frühern Jahrhunderte sich durch Ueberschwemmungen auszeichnet. Schlagen wir die Chroniken auf, so finden wir, daß schon im Jahre 1150 eine große Ueberschwemmung die untern Donaugegenden verherrte; im Jahre 1250 waren ganz Spanien, ein Theil von Frankreich und viele Gegenden Deutschlands von einer verheerenden Ueberschwemmung heimgesucht; ein gleiches Schicksal hatte 1450 Toskana; 1650 traten sämmtliche Hauptströme Deutschlands über ihre Ufer und überschwemmten ihr Stromgebiet; in Wien riß die Donau acht Häuser weg und im Februar desselben Jahres stand ganz Holland unter Wasser. Ueber das Jahr 1750 schreibt der appenzellische Chronikschreiber Walser: „Bei 100 Jahren her weiß sich kein Mensch einer solchen Wassersnoth zu erinnern, als in diesem 1750. Jahre. Viele Jahre war kein so kalter und harter Winter, aber ein fruchtbarer Sommer, der aber mit großen Wassern begleitet wurde. Den 2. Heumonat, da es 48 Stunden an einander geregnet, geschahen bereits viele Ueberschwemmungen, so aller Orten großen Schaden gethan; doch war dieses Alles nichts zu rechnen gegen den großen Wasserguß, so am 26. Juli erfolgte. In der Schweiz, Bünden, Tyrol that es unbeschreiblichen Schaden. Häuser, Ställe, Menschen und Vieh wurden vom Wasser fortgerissen, das Heu und Korn mit Steinen und Sand überführt und die an dem Rhein gelegenen Landschaften im Oberland und Rheinthal waren wie ein See anzusehen. Zu Ragatz stand das ganze Dorf in höchster Gefahr, von dem wilden Tamin-Bach weggeschwemmt zu werden; es nahm die todten Körper aus dem Kirchhof weg. In Appenzell nahm das Wasser die schöne lange Meglenbrück, sammt der dabei stehenden Capell hinweg, führte ganze Sägehölzer mitten in das Dorf, so daß man wegen dem Wasser nicht von einem Haus zum andern wandlen konnte. Auf dem Meßmer, in denen Alpen, sind 8 Stück Vieh vom Wasser weggeschwemmt worden."

Das Jahr 1850 schließt sich seinen Vorfahren an und das, was der Chronikschreiber von dem Jahr 1750 im Eingange meldet, gilt in vollem Maße auch von 1850. Schon gegen Ende des Januars und zu Anfang Februars wurden verschiedene Gegenden Deutschlands in Folge eingetretenen Thauwetters und dadurch verursachten Eisbruchs von Ueberschwemmungen betroffen, indem der Rhein und seine Zuflüsse, wie die Donau verheerend ihre Ufer überschritten. In Wien standen mehrere Stadttheile ganz unter Wasser, das Marchfeld, die Kornkammer der Kaiserstadt, glich einem großen See. Vom Stephansthurme bot sich dem Auge eine fast ununterbrochene Wasserfläche dar, aus der nur hie und da Bäume und Dächer der überschwemmten Ortschaften hervorragten. In den Vorstädten Wiens wurde die Verbindung mittelst Kähnen unterhalten, indem das Wasser in der Nacht vom 2. auf den 3. Hornung die Erdgeschosse erreicht hatte. Noch schrecklicher wurde ein Theil von Ungarn heimgesucht. In Komorn und Raab stürzten mehrere hundert Gebäude ein und viele Menschenleben gingen in den Fluthen zu Grunde. In letzterer Stadt mußte wegen der eindringenden Fluthen eine ganze Vorstadt geräumt und für Tausende von Obdachlosen gesorgt werden. Ebenso große Verwüstungen richteten fast zu gleicher Zeit der Rhein und die Elbe an. In Hessen und Nassau mußten die Bewohner vieler Ortschaften in die obern Stöcke der Häuser flüchten, und waren manchmal auch da nicht sicher, indem manche Häuser bis an das Dach unter Wasser standen. In dem hessischen Städtchen Bacharach hatten sich Eismassen bis zu 50 Fuß Höhe innerhalb der Straßen aufgethürmt. Eine Menge Pferde und Rindvieh kam in den Fluthen um und die Beschädigung an Häusern, Gärten, Feldern und Weinbergen war ungeheuer. Von der ausgetretenen Elbe wurde besonders das preußische Städtchen Torgau arg mitgenommen. Dasselbe glich mehrere Tage lang einer Insel und mußte aller Verbindung mit Nähe und Ferne entbehren. Selbst in Italien und Spanien und in noch südlichern Breitegraden hat der Winter von 1850 sein Recht behauptet durch fast unaufhörliche Regengüsse, welche die Ströme anschwellten, die Gebäude und Heerden mit sich fortrissen.

Weitere Ueberschwemmungen verursachten im Sommer die häufigen gewaltigen Regengüsse und Wolkenbrüche in manchen Gegenden von Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien. Baden und Württemberg, das arme sächsische Thüringen und Tirol sind zum Theil wiederholt schwer heimgesucht worden, und der Schaden an ruinirten Straßen, Brücken, Gebäuden, Hausgeräth ꝛc. ist bedeutend. Der Monat August war der gefährlichste. Am 6. glaubte man in Paris die Sündfluth im Anbruche, denn gleich Waldbächen drang das von einem Wolkenbruch entleerte Wasser in die ersten Stockwerke der Häuser, und Pferde und Wagen, die in den Straßen überrascht wurden, stacken 4 Fuß tief in den Wellen, die allerlei Hausgeräth und den Schlamm wohl eines halben Jahrhunderts mit sich führten. Man zählte 25 Personen, die unter Zuruf durch die Straßen schwammen. In der Nacht vom 14. auf den 15. August hat in der Lombardei ein aus seinen Ufern getretener Gebirgsbach eine ganze weite fruchtbare Ebene verwüstet, Bäume und Häuser mit fortgerissen und viele Menschen unter den Trümmern begraben. Der Schaden an Grund und Boden wird auf wenigstens 200,000 fl. angeschlagen. Die furchtbarsten Verheerungen aber haben die Regengüsse am 14., 15. und 16. August in Belgien angerichtet. Beinahe das ganze Land war unter Wasser; die Thäler glichen großen Seen, aus denen einzelne Städte wie Inseln hervorragten. Zwischen Brüssel und Mons überstieg der Wasserstand an manchen Stellen die Schienenlage der Eisenbahn um 6 Fuß. In Brüssel selbst wurde das Steinpflaster von den Fluthen fortgerissen und eine Schildwache sammt ihrem Hause umgeworfen und eine Strecke weit fortgeschwemmt. Ueberall heulten die Sturmglocken und es mußten endlich von Staatswegen Rettungsversuche angeordnet und nach allen Seiten hin kleine Schiffe in Bewegung gesetzt werden, um die Leute vor dem Tode in den Fluthen zu retten. Dennoch sind viele Menschen umgekommen und der Schaden, den das mit Hagel und Windhosen, Blitz und Donner verbundene Ungewitter verursachte, ist ungeheuer. Zu gleicher Zeit hat auch im nördlichen Frankreich das Wasser viel geschadet.

Auch die Schweiz hat in den Sommermonaten Juni, Juli und August die Verwüstungen des nassen Elements erfahren. Gewaltige Regengüsse und Wolkenbrüche haben in verschiedenen Kantonen Straßen und Felder verherrt und die Hoffnungen manches Landmannes auf eine reiche Ernte zerstört. Zu Anfang des Juni trat der Rhein über seine Ufer und überschwemmte mehrere Gegenden des st. gallischen Rheinthals. Gegen Ende desselben Monats entleerte sich über Neuenburg ein Wolkenbruch, in Folge dessen Weinberge verheert und Häuser beschädigt wurden, ähnlich wie im Jahr 1750, von welcher letztern „großen Wassers-Noth" im Appenzeller Kalender auf 1751 des Ausführlichen zu lesen ist, wie denn überhaupt unser 100jähriger Vorgänger von Ueberschwemmungen sowohl in der Schweiz als im Auslande berichtet, deren Vergleich mit den dießjährigen vielfach eine merkwürdige Uebereinstimmung zeigt und mit den Angaben der Walser'schen Chronik zusammentrifft. — Auf die Wasserverheerungen von 1850 zurückkommend, ist weiter zu erwähnen, daß am 21. Juli die Umgegend von Baden im Aargau ein Wolkenbruch betroffen hat, wobei der Regen so gewaltig fiel, daß man auf 100 Schritte den größten Schneefall zu erblicken glaubte. Im Entlebuch (Luzern) lief das Wasser am 29. Juli zu einer großen Höhe an, überschwemmte Felder und Wiesen und riß einen jungen Mann fort, der mit seinem Vater das Gebälke einer Brücke wegschaffen wollte. Zu Anfang des August wurden einige Gegenden des Kantons Bern, das solothurnische Schwarzbubenland und Basel von Ueberschwemmungen heimgesucht. In der bernischen Stadt Pruntrut stand am 2. August das Wasser in dem Erdgeschoß einiger Häuser 3 Fuß hoch, zerstörte Straßen, Brücken und Häuser und verwüstete Aecker und Wiesen. Unweit Basel ertrank eine Frau mit ihrem Kinde in der Postkutsche. Der Schaden, den das Wasser im solothurnischen Schwarzbubenland nur an Straßen und Brücken angerichtet hat, ist auf 8250 Fr. geschätzt worden. Am stärksten litt die Gemeinde Bärschwyl, wo wenigstens 20 Jucharten des besten Landes ganz verwüstet und auf längere Zeit unfruchtbar gemacht wurden.

Noch könnte die Chronik der Ueberschwemmungen vorzüglich mit Berichten über solche aus der neuen Welt vermehrt werden; aber der beschränkte Raum nöthigt uns, hier abzubrechen, sowie wir auch auf eine Aufzählung der zahlreichen verheerenden Feuersbrünste, die 1850 sich ereigneten und vorzüglich mehrere der blühendsten Städte Nordamerikas großentheils zerstörten, verzichten müssen. Auch das Jahr 1750 war ebenso reich an Feuersbrünsten und bietet uns also auch dießfalls Stoff zu Vergleichen dar.

Zwei Pflasterer.

Ein Doktor in einer Stadt war ein schmutziger Geizhals und hatte, wenn er bezahlen sollte, immer Pech an den Fingern, nämlich — das Geld wollt' nicht draus heraus in die Hand dessen, der es verdient hatte. Einmal ließ er sein Plätzchen vor dem Hause umpflastern, weil Löcher drin waren, daß man den Hals brechen konnte. Als der Pflasterer oder Bsetzer aber sein ehrlich verdientes Geld haben wollte, da haperts. Heute hatte der Doktor keine Zeit und morgen mußte er zu seinen Kranken. Der arme Handwerksmann mußte laufen und wieder laufen — wie es manchmal auch andern Handwerkern begegnet, wenn sie auch keine Pflasterer sind — und konnte nicht zu seinem Gelde kommen. Er war aber ein Pfiffikus und dachte: Wart', Pillendreher, ich erwische dich doch! Einmal paßt er ihm auf, als der Doktor eben aus seiner Kutsche steigen wollte, um einen Kranken zu besuchen. Der Pflasterer tritt an den Schlag, wo eben der Doktor heraus wollte, und sagte: Hr. Doktor, es macht gerade 10 Thaler! Gebt mir mein Geld; ich bin des Laufens müde! Verdammter Quälgeist! ruft der Doktor, Ihr habt das Pflaster verpfuscht und Erde drüber gemacht, daß man hintennach die Pfuscherei nicht sieht, und nun wollt Ihr noch so viel Geld! Da geht mir's grad, wie Euch, Hr. Doktor, sagte der Pfiffikus. Ihr deckt auch Eure Pfuscherei auf dem Kirchhof mit Erde zu, und hintennach laßt Ihr's Euch theurer bezahlen als ich. Nun zahlte der Doktor mit langem Gesichte endlich aus.

Lehrreiche Entdeckung eines Diebstahls.

Zum Maire (ersten Gemeindevorsteher) des französischen Dorfes Malicorne, einem einfachen, schlichten Landmanne, Namens Perrot, kamen vor einiger Zeit die Bewohner einer nahen, isolirt liegenden Meierei und klagten, ein mit einem großen, verdeckten Wagen die Gegend durchziehender Geflügelhändler habe ihnen ihre sämmtlichen Gänse gestohlen und sie unter seine übrigen auf dem Wagen befindlichen Gänse gesetzt. Das war eine schwierige Geschichte, denn Niemand hatte im Grunde den Diebstahl selbst so genau gesehen, daß er ihn als Augenzeuge nöthigenfalls beschwören konnte, und dann, wie sollte man die fraglichen gestohlenen Gänse aus der Menge der übrigen unter der Wagendecke herumwatschelnden herauserkennen? Unser Meister Perrot war indeß keinen Augenblick verlegen, was er unter den obwaltenden Umständen zu thun habe. Ohne vorher ein langes Verhör anzustellen und auf die vielen Reden und Gegenreden der betheiligten Personen zu achten, ließ er den Gänsewagen nach der Meierei fahren und begleitete ihn mit allen sich für die Sache aus irgend einem Grunde interessirenden Leuten. Einen Büchsenschuß etwa noch von der Meierei entfernt, rief er: „Halt! laßt mir sämmtliche Gänse frei." Kaum hatte man das gethan, so fuhr eine ganz besondere Lebhaftigkeit in die gestohlenen Gänse, die ihre heimathliche Gegend bald erkannten; sie erhoben sich und flogen so hastig, wie sie nur konnten, den gewohnten Ställen zu, während die Begleiter des Maires mit offenem Munde erstaunt ihnen nachsahen. Der überführte Geflügelhändler aber konnte natürlich nach solchem deutlichen Beweise seinen „Mißgriff" nicht länger läugnen.

Bernerische Höflichkeit. Bucheggberger: Ist der Hr. Regierungsroth B. nit do? Weibel: Nei. Bucheggberger: I ha g'meint, sie hocki hüt. Weibel: Dir meint gwiß: d'Regierig. Die hocki nit, si sitzt. Bucheggberger: D'Herra werda bi Gott es Hinger ha wie anger Lüt; und 's Hinger het me zom Hocka.